

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Schule
<b>Herausgeber:</b>	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
<b>Band:</b>	43 (1956)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Tell heisst unser Winkelried... : einige kritische Gedanken zum heutigen Geschichtsunterricht
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-526418">https://doi.org/10.5169/seals-526418</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Ellbogen gehören auf den Tisch, um dich möglichst breit zu machen und den schweren Kopf zu stützen.

Wer ein guter Schütze werden will, übt sich schon beizeiten, indem er bei Tisch Brotkugelchen und ähnliche Sachen umherspickt.

Biß nur, was dir beliebt! Was dir nicht schmeckt, laß stehen und schimpfe darüber!

Dieser kleine Ausschnitt mag wohl dargetan haben, wie mannigfaltige Anregungen unser Anschlagbrett liefert. Die Gefahr eines Mangels besteht nicht, eher jene eines Überangebotes. Nutzen und lenken wir aber auch diese, daß ein Wettstreit entbrennt, wer die wertvollsten Beiträge liefere. Bei einem Zuviel treffen wir eben eine unseren Verhältnissen angepaßte Wahl. Es leuchtet auch ohne

weiteres ein, daß größere Schüler andere Beiträge vorziehen als kleinere, Stadtkinder andere als Bergler, Buben andere als Mädchen.

Auf jeden Fall läßt sich das Interesse der Schüler wecken und lenken, und ich freue mich täglich, daß die Buben suchen, ob nichts Neues am Brett zu sehen sei. – Versuchen Sie es auch?

### **Tell heißt's und Winkelried ...**

*Einige kritische Gedanken zum heutigen Geschichtsunterricht*

gh.

Bei den pädagogischen Rekrutenprüfungen des Jahres 1953 wurde in allen Prüfungskreisen ein aufschlußreiches Experiment versucht. Seit Jahren war es den Experten aufgefallen, daß die Rekruten in keinem Gebiete so zurückhaltend antworteten wie in der Schweizer Geschichte. Während sie in der Wirtschaftskunde und der Geographie in der Regel dem Gespräch recht befriedigend zu folgen vermögen, kommt es in der Staatskunde zu häufigeren Stockungen, und in der Geschichte gar macht es den Experten bei der Mehrzahl der Gruppen Mühe, mit ihnen einen Gedankengang zu entwickeln, weil die Kenntnisse weitgehend fehlen.

Es sollte nun durch eine großangelegte Untersuchung vorerst einmal Klarheit darüber geschaffen werden, welches im einzelnen die Kenntnisse,

die Gedächtnisreste sind, mit denen in der Prüfung gerechnet werden kann. Bisher war man in dieser Frage auf bloße Vermutungen angewiesen, Vermutungen, die allerdings auf den Erfahrungen bei den mündlichen Prüfungen fußten. Die Experten nahmen an, daß beispielsweise kaum die Hälfte der Rekruten das Geburtsjahr der Eidgenossenschaft kenne; eine Vermutung, die sich bei der schriftlichen Prüfung als viel zu pessimistisch erwies. Es wurden also 7110 Rekruten der verschiedensten Vorbildung schriftlich befragt. 4000 davon waren ehemalige Primarschüler, 2500 Sekundarschüler, 400 Berufsschüler, 200 Lehrer und Studenten.

### *Fragen und Antworten*

Die erste Fragengruppe beschlug Jahreszahlen. Der Rekrut sollte zu einem bestimmten Ereignis das entsprechende Jahr oder umgekehrt zu einer Jahreszahl die entsprechende geschichtliche Begebenheit setzen. Zum Beispiel Gründung der Eidgenossenschaft, Untergang der Eidgenossenschaft, Morgarten, Marignano, Ausbruch des Ersten und Zweiten Weltkrieges, endgültige Lösung vom Reich usw.

Überraschend gut wurde die Frage nach der Gründung der Eidgenossenschaft gelöst. 87% aller Rekruten gaben die richtige Antwort, 80% waren es bei den Primarschülern, 94% bei den Sekundarschülern, 92% bei den Berufsschülern und 97% bei den Studenten. (Als zu schlecht betrachten wir hier allerdings den Prozentsatz der Studenten. Zukünftige Lehrer und Akademiker sollten diese Frage unter allen Umständen hundertprozentig beantworten, sonst sind sie ihres eidgenössischen Reifeausweises unwürdig.)

Alle andern Fragen wurden allerdings bedeutend schlechter beantwortet. Immerhin konnten noch 44% bei Morgarten mit dem richtigen Jahr aufwarten, und 41% wußten, daß der Bundesstaat von 1848 datiert. Den Sonderbundskrieg aber kannten nur 22%, während 1515, 1648 und 1798 nur für 20%, 11% und 16% sich als Begriff erwiesen. Dies ist doch irgendwie auffällig. Werden wohl die mit den letztgenannten Zahlen verbundenen Ereignisse: Marignano, Westfälischer Friede und endgültige Lösung vom Reich sowie Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft von der Schule etwas stiefmütterlich behandelt? Vielleicht etwa deswegen, weil man unsere Ahnen lieber im Glanze des Erfolges als beim Mißerfolg betrachtet? Oder prägen sich diese Ereignisse dem Schüler einfach weniger tief ein, weil sie, z. B. ein Friedensschluß mit seinen verschiedenen Bedingungen, vielleicht weniger spektakulär sind als etwa eine (siegreiche) Schlacht?

Die zweite Aufgabengruppe bestand darin, bestimmte Ereignisse in der zeitlichen Aufeinanderfolge richtig einzuordnen, z. B. Sonderbund–Bundesstaat, Dampfmaschine–Eisenbahn u. a.

In der dritten Gruppe fällt besonders die Frage nach dem Inhalt des Bundesbriefes von 1291 auf. Die Frage: »Nennen Sie die eine oder andere Bestimmung des Bundesbriefes« wurde von 44% der Prüflinge richtig beantwortet. In vielen Variationen wurden hier Verse des Rütlischwures aus dem »Tell« genannt. Für viele junge Schweizer sind offenbar die Schillerschen Verse schlechthin der historische Text. Sicherlich darf man dem Oberexperten, Dr. Fr. Bürki, beipflichten, wenn er in seinem Bericht sagt: »Es hat etwas Ergreifendes, wenn ein einfacher Bauernknecht, der alle übrigen Fragen unbeantwortet ließ, mit unbeholfener Hand hinsetzt: Wir wollen frei sein wie die Väter waren. Diese eine Zeile ist ihm zum unver-

lierbaren Besitz geworden, während alles Wissen längst vergessen ging.«

Diese Prüfung und ihre Ergebnisse zwingen zum Innehalten und zum Nachdenken. Zwar ist jede solche Erhebung problematisch in vielfachem Bezug. Zum ersten schon deswegen, weil sie immer stofflich lückenhaft bleiben muß. Auch hier: Sempach, Burgunderkriege, Schwabenkrieg – um nur einiges zu nennen – blieben unberührt. Sodann sind auf diese Weise auch im günstigsten Falle die Kenntnisse niemals lückenlos zu erfassen, weil eben die Assoziationen nicht wie beim mündlichen Prüfungsgespräch zu spielen beginnen. Somit kann kaum die Rede davon sein, damit etwa die Früchte des Geschichtsunterrichtes zu wägen und zu messen. Es scheint auch, daß sich die verantwortlichen Stellen darüber im klaren sind. Möge diese Klarheit auch bei den (unberufenen) Auswertern der Ergebnisse immer vorhanden sein! (Man beachte die zum Teil hanebüchenen Kommentare in der Tagespresse nach der letztjährigen Prüfung in Geographie!) Ebenso dürfte auf den ersten Blick die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen sein, daß diese Art der Prüfung nach und nach wieder auf die Bahn der bloßen Wissensprüfung, wie in den alten Rekrutenprüfungen unseligen Angedenkens, führen könnte. Aber auch in diesem Punkte scheinen die Experten sich der Gefahr bewußt und willens, sie auszuschalten. Dann und in diesem Sinne darf man wohl solche Untersuchungen begrüßen. Sie sind aufschlußreich, sie zeigen, daß vieles vergessen wird; sie zeigen aber auch, *was* vergessen wird und *was* dagegen bleibt.

#### *Was bleibt?*

Nur wenig vom Lehrstoff der Schule schlägt sich im Gedächtnis nieder. Das Kind vergißt vieles und muß vieles vergessen können. Das ist sein gutes Recht. Denn der Lehrstoff ist ja keineswegs Bildungszweck, sondern Bildungsmittel, an welchem sich die Anlagen des Kindes entfalten sollen. Die wertvollste Frucht des Geschichtsunterrichtes liegt also nicht in den Kenntnissen und im Wissen. Immerhin darf man das Wissen doch auch nicht unterschätzen, denn auch es bedeutet geistigen Besitz und geistige Bereicherung. Infolgedessen möchten wir doch nicht davon absehen, darauf zu halten, daß auch dem Schüler ein wenn auch kleiner Teil des Lehrstoffes zum dauernden, eisernen Besitz werde.

Die Resultate dieser Befragung zeigen nun aufs deutlichste, welcher Weg – oder welche Wege – dabei etwa einzuschlagen wären. Denn was bleibt, läßt sich in die folgenden drei Gruppen einordnen:

1. Das immer wieder ins Gedächtnis Zurückgerufene (1291).

2. Das noch mündlich Überlieferte (1914, 1939).
3. Das Dichterwort (Rütlischwur).

Es offenbart sich hier die gewaltige Macht des Dichterwortes, das besonders im Geschichtsunterricht ein unschätzbarer Helfer sein kann; ein Helfer dem, der es im rechten Augenblick einzusetzen weiß und wagt! Ohne Rücksicht auf jene meckern den Stimmen von sogenannten Fachgelehrten, für welche die historische Dichtung allzusehr Dichtung ist. Aber die Begeisterung, mit welcher 12-jährige Schüler den Rütlischwur auswendig lernen, ist für ihre Entwicklung viel bedeutsamer als die gelehrten Untersuchungen und Bemühungen, mit welchen ein Kollege seinen Schülern den wirklichen Bundesbrief mit allen Bestimmungen beizubringen sucht. Es ist einfach ein Unsinn, mit Primar- und Sekundarschülern Quellenstudien treiben und historische Probleme und Zusammenhänge erarbeiten zu wollen. Der Schüler dieses Alters kann Geschichte nicht verstehen, er muß und will sie erleben. Was uns daher hier not tut, ist strengste Stoffauswahl: einige wesentliche Themen, einige wenige Schwerpunkte der Schweizergeschichte, diese aber bildhaft und mit höchster Eindringlichkeit geboten. Und soll etwas davon im Gedächtnis haften bleiben, so können wir, so wenig wie in andern Fächern, davon absehen, dann und wann, geschickt und abwechslungsreich, zu repetieren und zu festigen.

Also – wird man vielleicht erstaunt fragen – in vieler Beziehung zurück zu dem, was unsere Großväter im Geschichtsunterricht taten? Sage man nicht, das sei überlebt und veraltet! Es entspricht dem kindlichen Geist und Gemüt und kann daher nicht veralten, weil es immer wieder jung ist.

Wir können es uns nicht versagen, in diesem Zusammenhang das Wort eines verdienten Schulmannes zu erwähnen, der vor etwa zehn Jahren die folgenden Sätze schrieb:

»Einst erzählten Lehrer und Bücher der Volkschule die Vergangenheit unserer Heimat der Jugend so, daß ihr *das Werden des Vaterlandes wie ein Wunder* vorkam... Dann stellte die Wissenschaft fest, daß sich in diesem Unterricht Wahrheit und

Dichtung zu bunt mischten. Sie drängte zu einer Umgestaltung, zur Übernahme der Ergebnisse ihrer Forschung. Es erschienen neue Bücher, in ihrer Art zum Teil vortrefflich. Sie ersetzen die Sage durch das geschichtlich Erwiesene, das Erzählerische durch die Belehrung. Wir setzten Hoffnungen darauf. Und der Erfolg: Die Jugend weiß heute *beschämend wenig* aus der vaterländischen Geschichte; an die Stelle des Glaubens ist der Zweifel getreten; das Herz geht leer aus... Es bleibt doch immer bei dem, was Goethe über die Geschichte sagt: Das Beste, was wir von ihr haben, ist der Enthusiasmus, den sie erregt.«

## Der Fehlerzählstab – eine kleine Hilfe

Johann Schöbi

Nun sind wir bald so weit, daß bei schriftlichen Arbeiten nur noch die Fehler bewertet werden. Mit den Rekrutenprüfungen ging's los. Wer keinen Fehler hat, bekommt eine Eins. Der Inhalt spielt eine sehr nebенächliche Rolle. Mag dieser noch so gut sein, mag ein Sprachkünstler die Sätze formen, wenn es mit der Orthographie nur etwas hapert, wird alles Positive übersehen und die Note abgewertet. Nicht viel besser sieht es bei Aufnahmeprüfungen aus. Über den Inhalt mag man sich streiten; die Fehler bedeuten aber etwas Absolutes – darum wird gezählt, gezählt –, und das fertige Resultat steht unanfechtbar fest. Diese Art der Bewertung hat wirklich etwas Bestechendes. Sie ist auch so einfach – und entspricht durchaus unserer seelenlosen Zeit!

Nun, wenn alle mitmachen, wer wollte noch beiseite stehen! Also zählen auch wir! Bei Aufsätzen mag uns dabei das Gewissen noch etwas plagen; bei nüchternen Rechtschreibübungen setzt aber ein fördernder Wettbewerb ein, wenn man die Fehlerzahlen feststellt. Nach guten Arbeiten genügt ein Blick, um nach der Korrektur die Zahl der Fehler sofort hinsetzen zu können, doch wird es in der Regel so sein, daß man am Schlusse alles nochmals durchzusehen und nach den Fehlern zu